

## Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis 18. Juni 2023 Pfaffenhofen 10.30 Uhr

Liebe Gemeinde

Wovon träumen Menschen? Die meisten haben kleine Träume, persönliche, nicht-öffentliche Träume. Viele träumen, dass die Menschheit sinnvoll mit ihren Energiereserven umgeht. Sie träumen davon, dass die Welt Frieden findet. Manche träumen von großer Ruhe und Musik statt Geschrei und Lärm.

Ein ganz starkes Traumbild ist die große Hochzeit, ein großes Fest mit Essen und Trinken, Tanzen und Fröhlichsein. Es muss nicht das Allerbeste sein, mit dem teuersten Essen, den größten Showaktionen. Wichtig ist: Ein Festmahl, von dem niemand ausgeschlossen ist. Ein Essen, von dem genug da ist. Wir haben diese Traumgeschichte eben im Lukasevangelium vom großen Abendmahl gehört, wo manche ablehnen, weil sie einen Acker oder Ochsen gekauft haben und nicht kommen können, wollen. So wie es Karl Valentin einmal gesagt hat: *Mögen hätten wir schon gewollt, aber dürfen haben wir uns nicht getraut.* Wie der Evangelist Matthäus diese Geschichte überliefert hat, lese ich euch vor. Mit vielen ungewöhnlichen Wendungen; und nicht nur, dass aus dem Abendmahl eine Hochzeit wird (Mt. 22, 1 – 14):

*Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach: Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.*

Liebe Gemeinde, was ist denn das für eine Hochzeit? Wovon träumt Matthäus da? Eine großartige Hochzeit soll gefeiert werden. Aber mittendrin geschieht Mord und Totschlag, ein Stadt wird vollkommen zerstört, ein Rauswurf in die Finsternis – das ist doch ein einziger Albtraum von einer Hochzeit! Aber vielleicht träumt Matthäus keinen schönen Traum, sondern er sagt: Macht die Augen auf und seht die Realitäten des Lebens. In diese Traumgeschichte ist das böse Erwachen eingegangen. Seine Lebenserfahrung hat Matthäus da

hineingeschrieben. Für ihn war der Horror kein Albtraum, sondern erlebte Geschichte. *Heulen und Zähneklappern* waren die Straßenmusik seiner Zeit. Matthäus hat die Vernichtung der Stadt Jerusalem im Jahr 70 nach Christus erlebt: Die Mörder, die brennende Stadt. – Was könnten uns unsere Vorfahren erzählen, die im 17. Jahrhundert nicht nur die Zerstörung unserer Kirche erlebt haben? Die sehr lange ohne eine Kirche, ohne einen Ort zum Beten und Singen geblieben sind, bis die Ottilienkirche endlich wiederaufgebaut war. *Heulen und Zähneklappern* sind dort vertraute Klänge, wo man sich an grausame Tage, Krieg, Hass, Vertreibung und Volkswahn erinnert.

Wie seltsam ist dann, dass einer endlich wieder einlädt – und kein Mensch nimmt sich Zeit dafür? *Alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!* ruft der Gastgeber. Vergeblich: *Sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft.* Nicht, dass man nicht gern feiern würde, aber Acker und Geschäft, da sind sich alle einig, gehen vor.

Liebe Gemeinde, es gab und gibt nur zwei große Unterbrechungen des Alltags, sozusagen zwei Ausnahmestände: Das Fest und den Krieg. Und Matthäus hat in seinem Gleichnis gezeigt, wie entsetzlich nahe die beiden sind. Einer plant ein Fest und Mord und Totschlag wird daraus. Das Fleisch liegt schon auf dem Grill, aber am Nachmittag wird noch eine Stadt ausgelöscht. Martin Luther hat das Gleichnis *ein schreckliches Evangelium* genannt.

Ich weiß nicht, wie das möglich ist, dass ursprünglich herzlich Eingeladene zu Mördern werden können. Ich weiß, dass es auf dieser Welt geschieht, auch heute noch, aber begreifen kann ich es nicht. Begreifen kann ich auch nicht, warum gleich eine ganze Stadt niedergebrannt werden muss um nicht nur die Eingeladenen, die zu Mördern wurden, mit dem Tod zu bestrafen. – Wovon träumt Matthäus? Kann er noch träumen nach all dem? Das ist das Wunder: Matthäus träumt Gott, der nicht aufgibt: *Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.* Nach allem und trotz allem – mitten in der blutigen Weltgeschichte und mit allen Seelennarben – findet das Fest statt. Und die Tische wurden voll. Warum? *Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.*

Ich habe mich gefragt: Was ist himmlisch an diesem Reich? Wo Böse und Gute gemeinsam an vollen Tischen sitzen? Andererseits: Hätten nur die Guten kommen dürfen – wie voll wäre es wohl an den Tischen geworden? – Aber: Wie soll ich mir das vorstellen? Wie soll das gehen, Böse und Gute nebeneinander? Vielleicht ginge es nur, wenn beide *nicht wüssten*, wer von ihnen gut und wer böse ist oder wie auch immer das verteilt ist. So gesehen wäre das ein Himmelreich, das es wert ist, geträumt zu werden, für das es sich lohnt, etwas zu tun.

Nach all den Zerrissenheiten durch den Streit über die Pandemie in den vergangenen Jahren, in der Bedrohung des Krieges, der Angst um Energie, wer die bezahlen soll, und überhaupt die ganze Suche nach Schuldigen und Bösen, die doch immer nur die anderen sind. Vielleicht könnten Gute und Böse nebeneinander am Tisch sitzen, weil *alle wissen*, dass sie beides sind. Nur so halten sie es aus miteinander und halten zusammen, nicht nur an der Kirchweih – auch das wäre ein Traumbild, das es wert ist, dafür etwas zu tun.

Doch wer ist dann der, der *kein hochzeitliches Kleid* hat und rausgeworfen wird? Vielleicht wollte Matthäus uns zweierlei zeigen: Manchmal sind wir es selbst, die dem Frieden Gottes, seiner Himmelsherrschaft entgegenstehen. Und es kommt darauf an, ob wir die Einladung nicht nur annehmen, sondern zuvor verstehen. In einem Theater schaue ich auf die Bühne, wo das Stück gespielt wird. So kann ich manchmal auch mir selber zuschauen, als würde ich völlig unsinnig auf einer Bühne agieren: Statt das Gute tue ich das Falsche, manchmal sogar das Böse. Obwohl es widersinnig ist, kann ich aus scheinbar guten Gründen es ablehnen, mit zu feiern und mich mit zu freuen. Ich kann aktiv und tatkräftig sein und mich gleichzeitig vom Leben abschneiden. Für jeden und jede von uns kann die Einladung Gottes zu seinem Fest etwas Anderes bedeuten. Wichtig ist, dass wir sie inwendig verstehen, aus uns herausgehen und seiner Einladung folgen. Und dabei lieber etwas mehr bekloppt sein als allzu vernünftig. Und das Zweite, was Matthäus uns vielleicht zeigen wollte: Manche unserer Träume werden durchkreuzt und unterbrochen vom Leben, wie es ist. Nicht, wie wir es gerne hätten, sondern wie es eben ist. Es kommt darauf an, wie wir damit umgehen. Immer wieder sehe ich Menschen, die in die Ottilienkirche gehen und dort eine Kerze in die Sandschale stecken, vielleicht sprechen sie ein Gebet, vielleicht halten sie Gott nur ihr Herz hin, was für mich auch Beten wäre. Manche kommen vom Friedhof, manche gehen nur in die Kirche für eine Kerze, für einen Moment der Stille, der Ruhe. Und alle, die zu diesen Menschen gehören, sind anwesend, im Herz des einen Menschen anwesend, der in die Kirche gegangen ist und an jene denkt, die nicht da sind und die doch da sind. So wie wir es heute Morgen auch tun.

Liebe Gemeinde, ich glaube nicht an harte und radikale Lösungen, auch nicht an die des Gleichnisses. Auch wenn ich selber oft genug erschrecke, dass ich sie mir wünsche. Ich glaube aber daran, dass Jesus uns nahe ist, wenn unsere Träume durchkreuzt werden. Er kennt das. Mit ihm erfahre ich, wie ich auferstehen darf zu neuer Hoffnung, wenn meine Pläne und Träume durchkreuzt werden. Diese Hoffnung wünsche ich euch und mir, dass sie immer wieder zu uns kommt und wir uns von ihr finden lassen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen. 18.6.2023 Eberhard Hadem